

Erinnerungen an Uganda

Sr. M. Margit Zimmermann berichtet über ihre Zeit in Uganda:

Herzliche Grüße aus dem schönen Mühlviertel, wo wir Marienschwestern uns jetzt niedergelassen und wohin wir unser Stammhaus verlegt haben.

Bevor ich über meine „Ugandazeit“ berichte, möchte ich kurz meine Gemeinschaft vorstellen: Ich gehöre der Ordensgemeinschaft der Marienschwestern vom Karmel an, deren Geburtsstunde der 26. Feber 1861 ist. An diesem Tag legte nämlich unsere erste Schwester, Theresia Böck, ihre ersten Gelübde ab. Das Pflänzchen der kleinen Gemeinschaft wuchs langsam und mühsam. Die staatliche Anerkennung erhielten wir erst, nachdem der damalige Diözesanbischof Franz Joseph Rudigier nächtlicherweise nach Wien zum Kaiser gefahren war, um die Erlaubnis unseres Bestehens zu erwirken, was dann auch 1885 erfolgte. Nun war das „Grünlicht“ für die weitere Entwicklung der Gemeinschaft gegeben. Unsere ersten Schwestern wollten Gott und den Mitmenschen durch ein beschauliches Leben dienen. Bischof Rudigier wies ihnen jedoch den Weg in die tätige Nächstenliebe. „Nehmt euch der Not der Zeit an!“ war sein Rat. Und so kamen die Tertiarschwestern, wie wir uns anfänglich nannten, im Laufe der Zeit als Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern, Altenpflegerinnen, Köchinnen, in der Pfarre Tätigen, dem Wunsche des Bischofs nach. In drei Kneippkurhäusern gaben sie den Menschen Gelegenheit, zu erschwinglichen Preisen seelisch und körperlich wieder aufzutanken.

Unser Weg in die Mission war von Anfang an präsent und die Chronik berichtet auch von mehreren Ansätzen, die jedoch aus verschiedenen Gründen scheiterten, meistens war es der Mangel an „Bodenpersonal“ (Bischof Zauner).

Als jedoch der Benediktinerabt Maximilian Aichern, Bischof von Linz wurde, war die Möglichkeit plötzlich gegeben. „Mission ist gut“ meinte er „freilich

benötigen wir die Schwestern in der Diözese, aber wenn sich welche berufen fühlen lässt sie gehen“.

Die Karmelitenpatres ermutigten uns die Mission zu wagen, und unsere Generaloberin Sr. M. Michaela Pfeiffer, jung und aufgeschlossen, folgte diesem Impuls. Das Generalat der Karmeliten in Rom wies uns den Weg nach Uganda, da dort ebenfalls Karmeliten aus Kalifornien eine Mission beginnen wollten. Ihnen wurde die Pfarre St. Kizito in der Diözese Kiyinda Mityana anvertraut. Als Bischof Mukwaya erfuhr, dass auch Marienschwestern vom Karmel nach Uganda unterwegs waren, nahm er uns in seine Diözese freundlich auf und teilte uns ein größeres Stück Land in Kyengeza zu.

Sr. M. Elisabeth Brunmayr und Sr. M. Antonia Dulong waren die ersten Mutigen, die sich der Mission zur Verfügung stellten. Sie fanden bei den streng klau-surierten Karmelitinnen, die in den 1960er Jahren aus Augsburg nach Mityana gekommen waren, zur Akklimatisierung gastfreundliche Aufnahme.

Im Jahre 2003 folgte ich, sozusagen als „Spätberufene“ im Pensionsalter den beiden Schwestern. Ich hatte nie daran gedacht Missionarin zu werden und war auch der Meinung, dass wir nicht genügend Schwestern hätten mit einer Mission zu beginnen.

Es waren fröhliche Bubengesichter aus einem Lichtbildvortrag über Uganda den unsere Generaloberin hielt, die mich anblickten und zu sagen schienen: „Komm zu uns und hilf uns!“ Das traf mich ins Herz.



Es dauerte noch einige Zeit, bis ich meine Mitschwestern überzeugen konnte, dass ich mich wirklich „gerufen“ fühlte. Aber dann war es so weit!

Sr. Margit vor der Lourdes-Grotte, mit dem durch die Ikone ausgedrückten „Missionsauftrag“.



Sr. Margit begrüßt Peter am Eingang seines traditionellen, runden Lehmhauses.

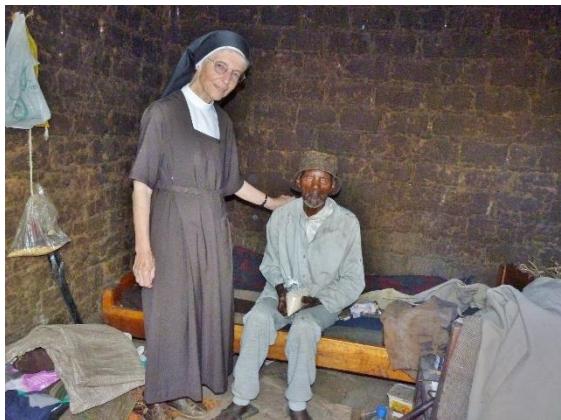
Am Flughafen in Entebbe erwarteten mich Sr. Elisabeth und Sr. Antonia und hießen mich willkommen. Schon auf der Fahrt nach Kyengeza erhielt ich den ersten Auftrag; „Du kannst dich jetzt um den Peter kümmern, der am anderen Hügel in einem urigen Rundbau wohnt, und ihn versorgen“. Und so brachte ich Peter jede Woche ein Quantum Maismehl, ein Quantum Bohnen und ein Säckchen Zucker.

Wenn ich kam, war er meistens in seinem Gärtnchen tätig. Dort hatte er unter anderem auch Tabak angepflanzt, was die Schlangen abhalten sollte, die den Geruch nicht vertragen. Er freute sich, holte eine kleine Holzbank aus seiner Behausung und lud mich zum Sitzen ein. Er setzte sich neben mich und wir verstanden einander, obwohl er nicht Englisch konnte und ich nicht Luganda.



Sr. Margit zu Besuch bei Karoli

unsere Krankenschwester, die nach genauer Untersuchung konstatierte, dass kein Bruch vorlag und er bald ok sein würde. Aus der Einrichtung seiner Hütte konnte ich ersehen, dass er zu den Bedürftigen gehörte und nahm ihn in meine Liste auf.



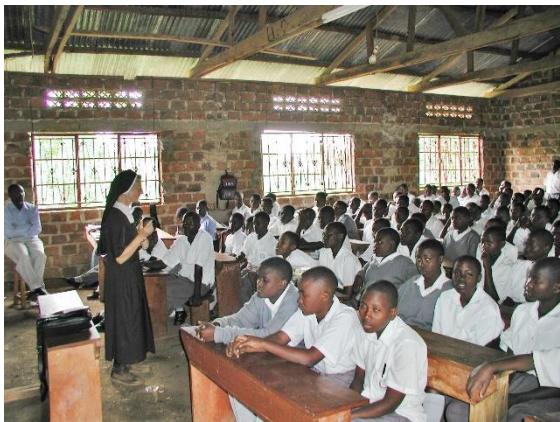
Sr. Margit zu Besuch bei Fred. Als er zunehmend schwächer wurde, wurde er im Konvent gepflegt bis zu seinem Tod im November 2016

Wochen besucht und unterstützt werden sollten. Mich freute die Aufgabe und ich war dafür dankbar.

Ein paar Tage später kam die nächste Aufgabe an mich heran: Ich war unterwegs, als ein Mädchen auf mich zukam und mir berichtete: „Schwester, auf meinem Schulweg wohnt ein alter Mann, der ist sooo krank. Könnten Sie ihn nicht besuchen?“ Ich ging mit ihr, Karoli war aus dem Bett gefallen und die Hüfte schmerzte ihn sehr. Wir verständigten Sr. Antonia, un-

Es dauerte nicht lange, da wurden mir Fred geschenkt, der vor einigen Jahrzehnten aus Ruanda geflüchtet war und die blinde Monika, die mit ihrer Nichte am Berg wohnte und beide Unterstützung benötigten.

Die Liste verlängerte sich langsam und bald hatte ich eine Gruppe beisammen, die wöchentlich oder alle zwei



Die Klassenzimmer wurden manchmal zu klein.

mit die Leute, die nicht Englisch gelernt hatten, sich aussprechen konnten. Jeden Donnerstag fuhr Fr. Thomas in die nahe gelegene „Mityana Standard Secondary School“ und zelebrierte eine hl. Messe für die kath. Studenten. (Im Stundenplan der Schule war diese Einheit, die letzte vor der Mittagspause, als „SERVICE“ eingetragen) Der Schule gehörten alle vorhandenen Bekenntnisse an und um diese Zeit versammelten alle Religionsverantwortlichen ihre Schäflein um sich.



Sr. Margit im Gespräch mit dem Studienpräfekten der Schule

Ein neuer Auftrag wartete jedoch auf mich, der mich sieben Jahre lang beschäftigen sollte. Wir wohnten damals schon im Gästehaus der Karmelitenpatres, denen 2003 die Pfarre St. Kizito in Kyengeza übergeben worden war. Da sie der Landessprache Luganda nicht mächtig waren, wurde ihnen ein „assistant priest“, Fr. Thomas, als Hilfe zur Seite gestellt,

Eines Tages erkrankte Fr. Thomas an Malaria und meinte: „Schwester, könnten nicht Sie die Stunde an meiner statt übernehmen?“ Ich erwiderte: „Father, ich kann doch dort keine Messe zelebrieren, wie Sie es taten“. Er antwortete: „Ich gebe Ihnen ein Buch aus meiner Studienzeit über die 10 Gebote. Nehmen Sie das als Grundlage.“ Bangen Herzens übernahm ich den Auftrag und - da der

Kaplan noch im selben Jahr versetzt wurde - blieb ihm 7 Jahre treu. Zweimal pro Woche fuhr ich nach Kasoozo, am Donnerstag in den Religionsunterricht und bald auch an Sonntagen, um den Wortgottesdienst zu halten. Als ich einmal den Studienpräfekten der Schule fragte, welchen Stoff ich durchnehmen solle, gab er mir zur Antwort: „Schwester, Sie können alles unterrichten, so lange die Studenten im Glauben wachsen.“

Und so war ich jahrelang mit Arbeit eingedeckt. Auf der einen Seite die Hilfsbedürftigen, auf der anderen Seite die Schule. Auch eine Kirche wurde während dieser Jahre im Kasoozo gebaut. Aber das ist eine eigene Geschichte, die Prof. Bazant in einem Kurzfilm verarbeitet hat unter dem Titel: „Die merkwürdige Geschichte einer Schulkapelle.“

Um 2010 wurde ich nach Mityana versetzt, wo Sr. Elisabeth im Auftrag des Bischofs Dr. Joseph Antony Zziwa das diözesane Bildungshaus verwaltete. Dort lag der Schwerpunkt meiner Tätigkeit auf der Unterstützung von Studenten.

Einer Reihe von Studenten durfte ich durch die finanzielle Hilfe der Ordensgemeinschaft helfen einen Beruf zu erlernen und auszuüben. Sie sind dafür sehr dankbar und drücken das auch immer wieder aus.

Jeder Einzelne hat seine kürzere oder längere Geschichte, Installateur, Buchhalter, Maurer, Lehrer, Tischler... Martin ist noch unterwegs zum Apotheker, Steven zum Advokaten, John zum Priester...



Bis heute ist der Schaukelstuhl Anziehungspunkt der Gäste, die nach Mizigo kommen.

Und obwohl ich gehofft hatte in Uganda mein Leben beenden zu dürfen, kam es anders. Nachdem ich den 80er gefeiert hatte und meine Mitschwestern mir das wertvolle Geschenk eines bequemen Schaukelstuhls gemacht hatten, wurden die Kräfte allmählich weniger, die Zahl der Bittsteller nahm jedoch ständig zu. So bat ich

den himmlischen Vater, meinen Auftraggeber, um Hilfe. Und Mitte November 2019 kamen die Mitschwestern und brachten mich nach Europa zurück.

Ich danke Gott, dass Er auch den Pensionisten noch etwas zutraut und mich nach Uganda gerufen hat. Mit Seiner und der Mitschwestern Hilfe konnte ich noch viel tun. Es waren erfüllte 16 Jahre! Sr. M. Margit Zimmermann



Jugendliche leisten mit ihrer eigenen Hände Arbeit einen Beitrag für das Schulgeld, z. B. in der Landwirtschaft oder – wie am Bild – in der Küche in Mizigo, wo sie Matooke (Kochbananen) schälen - ein Grundnahrungsmittel in Uganda.



*Wohn- und Speiszimmer in
Mizigo, Sr. Elisabeth und Sr.
Margit mit einem Gast aus Ti-
rol.*



Glücklich angekommen! Sr. Antonia freut sich über die Ankunft von Sr. Margit (2003).



Schwungvolle Lianenschaukel im botanischen Garten in Entebbe



Aufstieg, um unseren „Hausberg“ zu erkunden.



Ansprache bei der Eröffnung der Kirche in Kasoozo.